

Vierzehn Stationen der Kraft

Einleitung

Der Passionsweg des Jesus von Nazaret lebt weiter in unzähligen Erinnerungszeichen: in der bildenden Kunst, in der Literatur, in der Musik. Sie wurden inspiriert von der christlichen Tradition, von den Formen der Frömmigkeit der jeweiligen Kulturepoche. In vierzehn Stationen konnten die Menschen den Kreuzweg nachvollziehen, wenn es ihnen nicht möglich war als Pilger die historischen Stätten in Jerusalem zu besuchen. Auf diesen Ersatz für eine weite beschwerliche Reise, vor allem im Mittelalter, geht die eigentliche Entstehung des Kreuzwegs zurück. Die Kultur- und Religionsgeschichte zeigt, dass solches Begegnen mit Jesus, dem leidenden Gottesknecht (wie ihn die Propheten des alten Bundes nannten), immer vom jeweiligen Zeitempfinden geprägt ist. Aus der künstlerischen Gestaltung lässt sich ablesen, wie intensiv, wie emotional tief dieses Begegnen war, wie viel an Stärkung und Trost es dem Betrachter vermitteln wollte.

Wenn wir in unsere Gegenwart blicken, stellen wir ziemlich ernüchtert fest: der Bezug zum traditionellen Kreuzweg ist fast verloren gegangen.

Im gewandelten religiösen Verständnis unserer Zeit hat er keine ausstrahlende Wirkung mehr. Ablehnung macht sich bemerkbar, das Zeichen des Kreuzes wird da und dort sogar als lebenshemmend empfunden und zum Verschwinden gebracht.

Eine Rückschau in die Geschichte der Christenheit lässt uns bekennen: das Kreuz und seine Botschaft wurde oft auch als Machtmittel missbraucht. Berechtigte Scham darüber führt uns zur Besinnung, zu neuem Verstehen, zu mehr Toleranz.

Die Tiefenpsychologie, die naturwissenschaftliche und technische Entwicklung, die wirtschaftliche Entfaltung der Neuzeit haben unsere Sicht der Welt verändert. Sie brachten uns mehr Eigenständigkeit, mehr Selbstbewusstsein, sie führten uns aber auch an Grenzen, wo wir neue existenzielle Bedrohung erfahren. Das alles bewirkt das Erwachen einer neuen Spiritualität, ein Suchen nach anderer, zeitgemäßer Sinnggebung für unser Dasein. Die Leichtigkeit der Kommunikation rund um die Erde ist möglicherweise ein weiterer Grund, weshalb eine echte Beziehung zum Kreuz verschwindet. Täglich überfluten uns Nachrichten mit Bildern des Schreckens von Krieg, Terroranschlägen, von Natur- und Verkehrskatastrophen. Wir erfahren, wie Lebensgrundlagen zerstört werden. Ein Übermaß an negativ geprägten Eindrücken stumpft uns ab gegen Leid und Schmerz oder erzeugt einen überdimensionierten Hunger nach Lebensgenuss. Wir wollen uns vor dem eigenen Untergehen retten. Wir weigern uns aus einem verständlichen Selbsterhaltungstrieb, in die Zerstörung hineingezogen zu werden, uns dem Leid zu stellen.

Wen soll da der biblische Kreuzweg, der Weg eines Einzelnen, interessieren - beim Anblick von millionenfachen Kreuzwegen naher und ferner Zeitgenossen? Oder erwächst gerade aus Gleichgültigkeit, aus Ablehnung ein neuer Zugang zu diesem Thema? In heutigen Menschen, manipulierender Macht oft ohnmächtig ausgesetzt, erahnen wir etwas von der Gestalt des Jesus von Nazaret. Auftauchend aus der zweitausendjährigen Tradition stellt er uns die gleichen Fragen wie damals den Menschen, die mit ihm unterwegs waren. Ein solches Begegnen mit Jesus gewinnt lebendige Aktualität. Nicht mehr eingepresst in das Schema des schon immer Gewussten, des Abgegriffenen, können wir uns freier fühlen.

Wir versuchen in verborgene Dimensionen vorzustößen, zu Deutungen, die einen Wegprozess zeigen, der für uns und unsere Zeit fruchtbar werden kann. Unsere eigenen, nicht nur frommen Erfahrungen, unser ganzes Lebensabenteuer möchten wir einbringen in dieses reflektierende Begegnen. Auch die Auseinandersetzung mit dem eigenen Sterben, mit Krankheit, mit Einschränkungen, mit äußerer und innerer Not soll Raum erhalten. Solches sich Einlassen auf

einzelne Stationen des Kreuzwegs bekommt etwas Schöpferisches, es entstehen Stationen der Kraft.

Uns interessiert das Verhalten von Frauen und Männern, die Jesus auf seinem Kreuzweg begegnet sind. Diese exemplarischen Gestalten zeigen uns unterschiedliche Bilder des menschlichen Seins: der weiblichen Seite (der Anima), der männlichen Seite (des Animus).

Da ist die Frau des Pilatus. Sie folgt einem untrüglichen Gespür für Recht und Unrecht. Sie sendet ihrem Mann, unkonventionell, mitten in das Gerichtsverfahren hinein eine überraschende Botschaft: «Habe du nichts zu tun mit diesem Gerechten! Sineetwegen habe ich im Traum heute Nacht viel gelitten ...» Eine aus ihrer eigenen Tiefe und Offenheit lebende Anima bricht ein in die Welt der Gesetzlichkeit! Ihrer inneren Wahrheit gibt sie Ausdruck. Diese Frau ermutigt mich, mein Inneres ernst zu nehmen, genau hinzuhören und danach zu handeln.

Auch Veronika achtet auf den Impuls ihres Herzens und reicht Jesus auf dem Weg zur Hinrichtung spontan ihr Tuch. Sie verkörpert für mich den inneren Gehorsam. Sie erträgt es, belächelt zu werden oder Widerspruch zu erregen. Menschenfurcht schiebt sie beiseite und riskiert in dieser inneren Lebendigkeit die eigene Sicherheit. Auch sie dringt ein in die reglementierte Welt der Machthaber. Obwohl die Geschichte der Veronika nicht in der biblischen Tradition verankert ist, sondern der Volksfrömmigkeit zugewiesen wird, empfinde ich sie als besonders wichtig für Frauen unserer Zeit. Veronika, eine Pionierin im persönlichen Einsatz für die Würde des Menschen!

Die weinenden Frauen von Jerusalem sind noch unentschieden. Ihr Fühlen hat eine eher sentimentale Färbung und zeitigt keine Wirkung nach außen. Jesus redet sie an, sehr direkt. Er verweist ihnen ihre menschliche Unreife. Er bedauert ihr Steckenbleiben im Diffusen, in konventionellen Mustern, die den Durchbruch des Guten verhindern.

Pilatus findet in seiner Gespaltenheit nicht zu sich selbst. Skepsis und Angst um seine Karriere treiben ihn in verhängnisvolle Schuld. Im Bestreben, sich auf Kosten eines Verurteilten zu retten, geht er an sich selbst zugrunde. In Pilatus wird uns gegenwärtiges Zeitgeschehen bewusst.

Simon von Cyrene, in seiner Einfachheit ein in sich ruhender Animus, mit der mütterlichen Erde verbunden, stützt Jesus mit seiner Hilfe - fraglos, selbstverständlich.

Einer der beiden Missetäter, die gleichzeitig mit Jesus gekreuzigt wurden, heißt in der Tradition «der gute Schächer». Eine Ahnung, wer da neben ihm hängt, löst in ihm den Prozess einer totalen Umkehr aus, weckt in letzter Minute absurde Hoffnung. Er bittet Jesus um ein neues Leben. Jesus gibt ihm seine Zusicherung, die jedes Gesetzesdenken übersteigt: «Du wirst bei mir sein.» In dieser dunklen Stunde, an der Seite von Ausgegrenzten, wird Jesus als der Messias offenbar.

So, wie der Prophet Jesaias den «Kommenden» vorausgesehen und von ihm gesagt hat: «Er löscht den glimmenden Docht nicht aus und das geknickte Rohr zerbricht er nicht.»

Verschiedene Gestalten, verschiedene Lebenshaltungen am Weg des Jesus von Nazaret... Sie erhellen meinen eigenen Weg, sie zeigen Stationen von inneren Wegen auf, Stationen der Selbsterkenntnis, der Wandlung.

Jesus setzte sich ein für ein neues umfassendes Gottesbild. Er verkündete Gott als Vater aller Menschen, als Urheber allen Lebens. Er bezeugte dies in seinem Verhalten, in seiner bedingungslo-

sen Zuwendung an alle Menschen, besonders an jene, die keine Stimme haben, keine Rechte. Für seine Überzeugung, für seine Wahrheit, für den Einsatz seiner Liebe, bezahlte er mit seinem Leben - ein hoher Preis. Sein Einsatz hat Früchte getragen, bis heute, auch in unserem säkularisierten Denken.

Ist von uns ein ähnlicher Einsatz gefordert? Weltweit, notwendig, um zu überleben? Ermutigt uns der Weg von Jesus? Er endet nicht am Kreuz, wir erfahren ihn als Auferstehungsweg. Ich ermesse seine globale Bedeutung. Es gilt, diesen Weg weiterzugehen, nicht beim Leiden Jesu hängen zu bleiben, nicht dort zu verweilen. Ich habe zu bezeugen, dass Auferstehung möglich ist: aus allem, was mir durch düstere Ereignisse den Atem nimmt, die Freude am Leben. Was mir den Sinn verdunkelt, die Dankbarkeit verbietet. Was mir das Menschsein vermiest. In meinem Aufbrechen, Durchstehen, im Überspringen meiner Schatten - täglich geschehen die unterschiedlichsten «Auferstehungen». Im Bemühen um ehrliches, differenziertes Verstehen, im Bemühen um Frieden, um Versöhnung, im alltäglich Nahen, ist der Auferstandene gegenwärtig. In kleinen konkreten Taten und Gedanken, in Ideen und Einfällen der Liebe und Sympathie wird er erfahrbar.

Adam, der Mann, und Eva, die Frau, werden aus der Tiefe ihrer Dunkelheit herausgezogen. Den auferstandenen Christus kann ich mir nicht nur erhöht vorstellen, er ist auch im Untergrund der Erde, unserer Erde. Oben und Unten werden in ihm vereint. Er zieht uns hinein in sein Auferstehen. Er wird uns zur Kraft.

Maria Hafner

